



Peter Longerich

Unwillige Volksgenossen.
Wie die Deutschen zum NS-Regime standen. Eine
Stimmungsgeschichte

Siedler Verlag | München 2025
640 Seiten, gebunden | 34,00 €
ISBN 978-3-8275-0183-7

rezensiert von

Michael Schneider, Kalenborn

Schaut man auf die Debatten um das Ausmaß ›der‹ Zustimmung ›der‹ Deutschen zum NS-Regime, so fallen im Laufe der Zeiten höchst unterschiedliche Einschätzungen ins Auge: Nach Jahren, in denen es – nach den Angaben der Zeitgenossen und Zeitgenossinnen – allenfalls »Mitläufer« und »Mitläuferinnen« gegeben hatte, diagnostizierten frühe historische Darstellungen zum »Dritten Reich« beeinflusst durch die NS-Propagandabilder vielfach eine einhellige Zustimmung. Dann wurden in den 1970er- und 1980er-Jahren zumeist auf der Basis von Lokal- und Regionalstudien allenthalben Resistenz und Widerstand entdeckt. Und unter Hinweis auf die von der Person Hitlers und von der »Volksgemeinschafts«-Ideologie ausgehende Faszination hieß es seit den 1990er-Jahren oftmals, breitesten Kreise der Bevölkerung hätten das NS-Regime begeistert unterstützt. Freilich gab es in jedem der hier grob skizzierten Zeitabschnitte immer auch das Bemühen, den jeweils vorherrschenden Pauschalurteilen eine differenzierte Betrachtung entgegen zu stellen – doch diese erlangte im öffentlichen Diskurs kaum Aufmerksamkeit.

Nun unternimmt Peter Longerich den Versuch, »eine umfassende ›Stimmungsgeschichte‹ für den Zeitraum von 1933 bis 1945 zu verfassen« (S.9). Nach eingehender Beleuchtung der Quellenlage mit ihren speziellen Problemen, was die Aussagekraft anlangt, zeichnet er in chronologischer Gliederung die Entwicklung der Stimmung der »Volksgenossen« (und auch »Volksgenossinnen«) nach. Dabei werden die manchmal voneinander abweichenden Befunde unterschiedlicher Quellengattungen vermerkt, unter anderem der Berichte der Regierungspräsidenten, der Stimmungsberichte des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS und jener des Exilvorstands der sozialdemokratischen Partei (Sopade). Zudem werden lokale oder regionale Besonderheiten gespiegelt und immer wieder auch die Spezifika verschiedener sozialer Gruppierungen, die ja von einzelnen politischen Entscheidungen eben wegen ihrer jeweiligen Lebens- und Interessenlagen in unterschiedlichem Ausmaß betroffen waren.

Aus der Fülle der in den Berichten aufgeführten Kritikpunkte schließt Longerich, dass die »Mehrheit der Bevölkerung die zentralen ideologischen Ziele des Nationalsozialismus nicht aus innerer Überzeugung und im Konsens mit der Regierung mittrug.« (S.468) So sei das Ziel der NS-Ideologen, die konfessionelle Fragmentierung in Deutschland zu überwinden, verfehlt worden, wie das Beispiel des protestantischen »Kirchenstreits« und die Opposition aus der kirchentreuen katholischen Bevölkerung zeigte. Auch ließen sich in den Stimmungsberichten keine Hinweise darauf finden, dass das Ziel der »Volksgemeinschaft« als realistisch eingeschätzt worden wäre. Vielmehr hätten die Angehörigen der sozialen Großgruppen keineswegs die zentrale Maxime der »Volksgemeinschaft« beherzigt, nach der »Gemeinnutz vor Eigennutz« gehen sollte, sondern konsequent an der Verfolgung ihrer eigenen wirtschaftlichen Interessen festgehalten und am Grad der Erfüllung ihrer jeweiligen Wünsche auch die Leistungen des Regimes beurteilt. Schließlich merkt Longerich an, dass auch die vielfach angenommene dauerhafte Loyalität »der« Bevölkerung gegenüber Hitler nicht nachweisbar sei; denn angesichts der Konzentration der Propaganda des »Führerstaats« auf die Person des »Führers« habe Kritik an diesem als Tabu gegolten; demgemäß sei es in den NS-Berichten üblich gewesen, »öffentlich geäußerte Kritik an Partei und Regime mit der Bekundung absoluter Loyalität gegenüber Hitler einzukleiden.« (S. 471) Als Fazit betont Longerich dann allerdings, »dass die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung sich bei allem Dissens letztlich doch im Sinne des Regimes verhielt und durch ihr alltägliches Handeln dessen Politik mittrug oder zumindest hinnahm und dass Widerstand in seinen verschiedenen Formen eher die Ausnahme war. Nur war diese konforme Haltung überwiegend eben nicht das Resultat innerer Überzeugung und Zustimmung.« (S. 472) Daraus folgert Longerich, dass die »weitverbreitete Vorstellung, dass das NS-System nur deshalb so furchtbar lange Bestand haben konnte, weil es von breiter Zustimmung getragen wurde, [...] die weitgehende Handlungsautonomie [verkennt], die eine diktatorische Führung mit der Beherrschung aller ihr zur Verfügung stehenden Machtmittel erreichen kann« (S. 474).

So bedenkenswert die Analyse Longerichs auch ist, so wirft sie doch einige Fragen auf. Kann aus der Vielzahl der in den Berichten überlieferten Einzelaussagen wirklich auf ein von der großen Mehrheit der Bevölkerung geteiltes Stimmungsbild geschlossen werden? Könnte es nicht sein, dass die skeptischen bzw. kritischen Aussagen auf einem Fundament von grundsätzlicher Zustimmung ruhten, das als gesichert galt und deswegen in den Berichten nicht ausdrücklich oder nur eher formelhaft erwähnt wurde? Darf also aus der je nach Betroffenheit unterschiedlichen Kritik an Einzelmaßnahmen des Regimes wirklich auf eine überwiegend distanzierte, gar ablehnende Stellung zum NS-Regime geschlossen werden?

An zwei Beispielen soll dieses Interpretationsproblem konkretisiert werden: Auch wenn in der Bauernschaft die Maßnahmen der Marktregulierung und Zwangsbewirtschaftung auf heftige Kritik und Verweigerungsaktionen stießen (vgl. S. 293ff.), so heißt das ja nicht, dass »die« Bauern dem NS-Regime generell skeptisch oder unwillig gegenübergestanden hätten. Möglicherweise haben doch andere Politikbereiche wie die Großmachtpläne und auch die propagierte Hochschätzung des »Bauernstandes« im Rahmen der »Blut- und Boden«-Ideologie bei den Landwirten für eine insgesamt positive Grundhaltung gesorgt. Vergleichbares gilt auch für »die« Arbeiterschaft, bei deren Angehörigen ja nicht durchweg anzunehmen ist, dass die Kritik an der von vielen als ungerecht empfundenen Lohn- und Versorgungslage (vgl. exemplarisch S. 219ff., 296ff., S. 324ff. und 341ff.) zu grundsätzlichen Vorbehalten gegen das NS-Regime geführt hat. So mag die propagandistische Würdigung des »Arbeiterstandes« und das Versprechen der Gleichwertung von »Arbeitern der Stirn und der Faust« in weiten Kreisen der Arbeiterschaft ein positives Echo gefunden haben. Die Sopade-Berichte vermerkten etwa im Juli 1935, dass es »den Nationalsozialisten zunächst gelungen [sei], den größten Teil der Arbeiter zu gewinnen« – eine Feststellung, die Longerich durch »das aus dem Lande einlaufende Berichtsmaterial nicht gedeckt« sieht (S. 221). Und im Juni 1939 berichtete die Sopade, dass es den Nationalsozialisten gelungen sei, »die geistige und moralische Widerstandskraft der Arbeiter [...] zu vernichten«; auch diese Beobachtung wird von Longerich unter Hinweis auf die Schwierigkeiten der Informationsbeschaffung aus dem Exil relativiert (S. 301f.).

Vielleicht kann jedoch gerade aus der weit verbreiteten Kritik an Verstößen von NS-Amtsträgern gegen das nationalsozialistisch geprägte Ideal der »Volksgemeinschaft« geschlossen werden, dass dieses Ziel durchaus als erstrebenswert galt, dass aber die Realisierung hinter den vom Regime geweckten Erwartungen zurückblieb. Außerdem konnte dieses Ideal als Berufungsinstanz genutzt werden, um mit einer an der vorherrschenden Ideologie orientierten Argumentation die Berücksichtigung der eigenen Interessen einzuklagen. Die Kritik an Einzelmaßnahmen schloss also nicht aus, dass ›man‹ mit der vermeintlichen großen Linie der nationalsozialistischen Politik – dem Versprechen von Deutschlands Wiederaufstieg zu Größe und Macht sowie zu Wohlstand und Sicherheit – durchaus einverstanden war, auch wenn dieser Weg »Opfer« verlangte.

Gerade mit Blick auf die zahlreichen kritischen Aussagen, die in den Berichten überliefert sind, stellt sich die Frage, wie es dem NS-Regime trotz offenbar weit verbreiteter Kritik an einzelnen politischen Maßnahmen gelang, ein ausreichendes Ausmaß an Konformität und Bereitschaft zur Mitarbeit zu erzeugen, das – trotz eines wachsenden Unbehagens angesichts der im Krieg heraufziehenden Katastrophe – die Stabilität des Regimes bis in den »Untergang« sicherstellte. Für ein regimekonformes Verhalten sorgten laut Longerich vor allem die nationalsozialistische Kontrolle der Öffentlichkeit und die engmaschige Überwachung des Alltagslebens durch Behörden und Nachbarschaft. »Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, Risikovermeidung, Opportunismus und nicht zuletzt der Mangel an Alternativen spielten im Verhältnis der Menschen zum Regime eine größere Rolle als Konsens und Zustimmung.« Die Anpassung an die Verhältnisse lasse sich, wie Longerich postuliert, »nicht in erster Linie durch Repression und Terror erklären. [...] Gewalttätige Unterdrückung und Zwang standen zwar im Hintergrund bereit, mussten in der Regel aber gar nicht angewandt werden, um das Verhalten der Menschen zu steuern.« (S. 472f.) Hier ist wohl anzumerken, dass Unterdrückung und Zwang durchaus in großem Maßstab angewandt wurden; die brutalen Verhörmethoden der Gestapo, die langen Haftstrafen und Todesurteile sowie die Zahl der politischen Gefangenen in Zuchthäusern und Konzentrationslagern zeigten mit Nachdruck die Realität der Terrorherrschaft.

Wird mit der Auswertung der Berichte wirklich das Spektrum von Unwillen und Zustimmung in Übereinstimmung mit einer vielschichtigen und zudem in sich widersprüchlichen Realität abgebildet? Vielleicht genügt der Blick auf die unterschiedlichen Berichte nicht, um ein Gesamtbild zu entfalten. Auch wenn die Mitgliedschaft in NS-Organisationen sowie die von der NS-Propaganda gelenkten Abstimmungen, die Medienberichte über Feste und Aufmärsche und die Alltagshandlungen des Mitmachens – von der Beflaggung über den »Hitler-Gruß« bis zur Mitwirkung beim Winterhilfswerk – gewiss nicht unkritisch als Ausdruck einer von allen »Volksgenossen« und »Volksgenossinnen« geteilten Zustimmung bewertet werden dürfen, so gehören doch auch die Zeugnisse von massenhafter Mobilisierbarkeit in ein differenziertes Gesamtbild ›der‹ Stimmung im »Dritten Reich«. Die in den Berichten überlieferten Meldungen über die Anzeichen von »Unwillen« präsentieren nur einen Teil der Stimmungslage, die man wohl ohnehin nicht mit einem einzigen Sammelbegriff charakterisieren kann. Dazu waren Konsens und Dissens sowie (mehr oder weniger bereitwilliges) Mitmachen und (punktuelle) Kritik zu weit verbreitet und zu eng miteinander verwoben.

Zitierempfehlung

Michael Schneider, Rezension zu: Peter Longerich, Unwillige Volksgenossen. Wie die Deutschen zum NS-Regime standen. Eine Stimmungsgeschichte, Siedler Verlag, München 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82096.pdf>> [8.8.2025].